

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 36 Perspektiven postnationaler Demokratie (2001), S. 125-127

Autor: *Percy Turtur*

Rezension

Freeman J. Dyson

Die Sonne, das Genom und das Internet. Wissenschaftliche Innovation und die Technologien der Zukunft, Frankfurt/Main 2000 (Fischer), 221 S., 32,-DM.

Im Vorwort schreibt der theoretische Physiker Dyson über einen seiner Mentoren, einen Mathematiker, dieser sei stolz darauf gewesen, in seinem ganzen Arbeitsleben nie „etwas Nützliches“ hervorgebracht zu haben. Dies Buch soll es zu einem Teil rechtfertigen, von diesem Pfade wissenschaftlicher Tugend abgewichen zu sein; zum anderen spricht Dyson in ihm über Verfahren und Ergebnisse moderner praktischer Naturwissenschaft. Er vergleicht an den Beispielen Astronomie und Genetik ihre Arbeitsmethoden und ihren Arbeitsaufwand. Astronomen arbeiten sehr effektiv – wenn das Teleskop einmal steht, ist der weitere Aufwand sehr gering. Sie sind es gewöhnt, ihre Arbeitsinstrumente (Kameras, Detektoren) selber zu entwerfen und zu bauen sowie ihre Auswertungsprogramme für die Rechenanlagen selber zu schreiben. Ein astronomisches Projekt, das Planeten sucht, schreibt Dyson, werde von zwei Faktoren getragen: „lokale Begeisterung und das Internet.“ Die Begeisterung wird für die freiwillige Arbeit der Astronomen auf ihren Sternwarten benötigt, und das Internet zur Koordination und Kommunikation. Im Gegensatz dazu sei Gentechnologie, wie sie heutzutage betrieben wird, extrem teuer. Die Apparaturen werden von Spezialfirmen hergestellt und auch der EDV-Aufwand ist extrem hoch.

Weiter schreibt er über Techniken, die den Menschen das Leben erleichtern; wobei er nicht die sozialen Unterschiede vergißt, die einen mehr oder weniger privilegierten Zugang zu diesen Errungenschaften bedingen. Auch können Technologien dazu eingesetzt werden, anderen den Zugang zu Technologie

Turtur: Dyson

und Wohlstand zu versperren. Das Internet hingegen bietet fast allen Menschen, ohne Ansehen der sozialen Position, einen Zugang zum Wissen der Menschheit – darum findet es sich im Titel des Buches.

Im Gegensatz zu Max Weber, dem die neuzeitliche Technik die Auswirkung einer neuen Ethik gewesen sei, vertritt Dyson die Auffassung, neue Ethiken seien Auswirkung neuer Technologien. Dass die heutige Technik alles bietet, um allen Menschen auf diesem Planeten ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen, verleiht ihm die Hoffnung, moderne Naturwissenschaft und Technik werden dies auch vollziehen. Dyson beschreibt die Utopie eines Kreislaufs mit regenerierenden Energiequellen (Pflanzen), in dem das Internet die Möglichkeiten der dezentralisierten Arbeit und so eine Entlastung der Megacities bietet. Sein Traum: „dass Sonnenenergie, Gentechnik und Internet gemeinsam eine sozial gerechte Welt ermöglichen werden...“ (137).

Das Buch enthält dann noch ein utopisches Kapitel mit dem Titel „Der Weg ins All“, das sich auch mit den gesellschaftlichen Möglichkeiten moderner Technik befaßt. Da Dyson freilich keinen Ansatz zur gesellschaftlichen Analyse und auch keine Theorie gesellschaftlicher Veränderungen hat, bleibt die Frage offen, *wie* die Menschen in sein Paradies gelangen sollen.

Dysons kleines Buch lädt ein zum Flanieren über die Boulevards der heutigen Naturwissenschaft. Durch seine zwanglose Darstellung der wissenschaftlichen Forschung, wie er sie aus eigener Erfahrung kennt, mit gelegentlichen mehrseitigen Abschweifungen, ist es unterhaltsam, ohne den Faden zu verlieren. Es bietet keine Lösungen, aber Anregungen und – natürlich – Appelle.

Percy Turtur